

etwas geht, mit dem man ungewöhnliche Wege geht, das womöglich nicht unumstritten war. Eine solche Erfolgsmeldung kam Ende Juli von den Organisatoren des „Jahres mit der Bibel“ – die Zwischenbilanz. Der Generalsekretär für das „Jahr mit der Bibel“, Siegfried Meurer, gab der Katholischen Nachrichten-Agentur ein Interview, in der er die Resonanz auf das Bibeljahr als „unerwartet groß“ bezeichnete. Theologische Fakultäten würden sich engagieren, Akademien, Volkshochschulen, Kommunen. Banken entdeckten, daß es gut sei, mit Bibelausstellungen aufzuwarten.

Riesige Besucherzahlen habe es bei überregionalen Aktionen wie Bibelfestivals, Bibelschiffen, Bibelzügen und Ausstellungen gegeben. Das Personal der Geschäftsstelle in Stuttgart habe man aufstocken müssen. Funk und Fernsehen hätten sich – so Meurer – „erstaunlich eingebracht“. Einen hohen Aufmerksamkeitsgrad habe die Tatsache erregt, daß Politiker sich im Fernsehen zum Bibellesen bekannt hätten. Und für das zweite Halbjahr des „Jahres mit der Bibel“ sieht sein Geschäftsführer keineswegs eine Flaute: Viele stiegen – so seine Beobachtung – erst in der zweiten Jahreshälfte ein.

Der Geschäftsführer dieser ökumenischen Aktion, Martin Dauth, wartete an anderer Stelle mit Zahlen auf: 42 000 Leser hätten nach einer vierseitigen Anzeige das sogenannte „Bibelmagazin“ und eine Kontaktadresse angefordert. Über 60 000 Menschen besuchten – so Dauth – eine „Erlebnisausstellung“ mit einem Nomadenzelt, einer Gutenberg-Druckerpresse und einem „Bibelcomputer“. Ökumenische Arbeitskreise seien in mehr als 110 Städten gegründet worden. In einer epd-Meldung wurde dies mit der Überschrift versehen „Die Bibel wird langsam wieder ‚in‘“, und der erste Satz dieser Meldung lautete: „Die Deutschen befassen sich wieder mehr mit der Bibel“.

Es mag an der mediengerechten Aufarbeitung einer solchen Zwischenbilanz liegen, daß sich die Meldungen möglicherweise euphorischer

anhören, als sie eigentlich gemeint sind. Für die Schlagzeile der Agentur kann man nicht denjenigen verantwortlich machen, über den berichtet wird. Und ein im Pressejargon „Waschzettel“ genannter Text, der bei einer Pressekonferenz verlesen wird, muß nicht so differenziert ausfallen wie eine Seminararbeit. Und dennoch: Auch wenn die Veranstalter sicherlich alles andere als ein Interesse daran haben, ihr Projekt mit unrealistischen Erwartungen zu überfrachten und zu überfordern, ein Presseecho wie dieses löst unweigerlich Nachdenklichkeit aus.

Die Gründe dafür, warum heute die Bibel weniger Beachtung findet, als es vielleicht wünschenswert wäre, sind überaus vielfältig und vielschichtig. Folglich wird man aber auch äußerst vorsichtig mit Aussagen darüber sein müssen, ob die Deutschen sich wieder mit der Bibel befassen und für wie „in“ sie sie halten. Was sagt die Bestellung einer Zeitschrift durch einige Zehntausende Bundesbürger darüber aus, wer dies war, mit welchen Motiven es geschah und ob diese Bestellung irgendwelche Folgewirkungen nach sich zieht? Der Erfolg von Bibelfestivals, Bibelschiffen, Bibelzügen, Bibelausstellungen – und was einem sonst noch alles dazu einfallen mag – besagt in bezug auf das reale Verhältnis der Deutschen zur Bibel kaum etwas.

Auch zu christentümlichsten Zeiten – von konfessionellen Besonderheiten einmal abgesehen – wurde möglicherweise nicht unbedingt viel mehr in der Bibel gelesen als heute. Die „Biblia pauperum“ gab es nicht zwischen zwei Buchdeckeln, sondern visualisiert in Stein und Glas. Biblische Vorstellungen, Erzählungen und Symbole gehörten zur allgemeinen westlich-abendländischen Kultur, was aber nicht daher rührte, daß jeder in der Bibel las. Es reichte aus, daß eine bestimmte Schicht aus Klerikern, Intellektuellen und Künstlern dies taten. Das in dieser Hinsicht verlorene Terrain gewissermaßen durch persönliche Bibellektüre ersetzen zu wollen, muß bereits im Ansatz scheitern. Das Verhältnis zur Heiligen Schrift war

zudem zu Zeiten, in denen der historisch-kritische Blick auf sie noch verpönt oder zumindest gewagt war, per se ein anderes, als es heute ist. Diese Entwicklung ist nicht künstlich umkehrbar.

Schon der kulturelle Unterschied zwischen Bibel und der heutigen Zeit ist so groß geworden, daß ein verantwortlicher Umgang mit der Bibel allemal äußerst schwer und anspruchsvoll geworden ist. Wenn jemand nicht völlig enthusiastisch-naiv an die Bibel herangeht, kommt er nicht um die Feststellung herum, daß ein jetzt schon tiefer und breiter und immer tiefer und breiter werdender Graben klafft zwischen dem Entstehungshorizont der Bibel und der Jetztzeit. Ihn einfach leugnen zu wollen, hilft nicht. Es bedarf da mühsamer Übersetzungs- und Erläuterungsarbeit. Wenn schon diejenigen, die vor allem im gottesdienstlichen Rahmen mit der Bibel allsonntäglich konfrontiert werden, sich hier schwertun, um wieviel mehr gilt dies für solche, die seit langem der Sprache und Vorstellungswelt des Christentums entfremdet sind.

Wohlgemerkt: Die Organisatoren des „Jahres mit der Bibel“ wissen um solche Schwierigkeiten. Im übrigen geht es nicht darum, PR-Methoden der genannten Art für grundsätzlich wirkungs- und deshalb sinnlos oder erst recht nicht für nicht erlaubt zu halten. Aktionen dieser Art mögen durchaus Sinn machen, um das Image der Bibel aufzupolieren, eine Stimmung zu verbreiten, die es für Zeitgenossen von heute durchaus sinnvoll erscheinen läßt, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen. Aber gerade weil es sich dabei um ausgesprochen begrenzte Aufgabenstellungen handelt, wird man sich keine Illusionen darüber machen, was mit solchen Aktionen erreicht werden kann und was nicht. Vor allem kann es dabei nicht um die Hoffnung gehen, der Bibel eines Tages wieder den Status zu verschaffen, den man heute meint, daß sie ihn einmal hatte. Die Frage, ob man je wird sagen können, daß sie die Deutschen wieder für „in“ halten, kann man unterdessen getrost auf sich beruhen lassen. Die Bibel alleine wird dies ebensowenig schaf-